

KATHARINA KATZ

Say it with a

LO

VE

Song



KATHARINA KATZ

Say it with a Love Song

KATHARINA KATZ

Say it with a

LO

VE

Song



IMPRESSUM

© 2024 GRÄFE UND UNZER
VERLAG GmbH, Postfach 860366,
81630 München

GU ist eine eingetragene Marke der
GRÄFE UND UNZER VERLAG GmbH,
www.gu.de

ISBN 978-3-8338- 9485-5
1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Verbreitung durch Bild, Funk, Fernsehen und Internet, durch fotomechanische Wiedergabe, Tonträger und Datenverarbeitungssysteme jeder Art nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

Projektleitung: Ariane Hug
Lektorat: Katrin Fillies
Umschlaggestaltung und Layout: ki 36 Editorial Design
Bildnachweis: GU Verlag
Herstellung: Markus Plötz
Satz: KONTRASTE, Björn Fremgen
Repro: Ludwig Media, Zell am See

Umwelthinweis:

Nachhaltigkeit ist uns sehr wichtig. Der Rohstoff Papier ist in der Buchproduktion hierfür von entscheidender Bedeutung. Daher ist dieses Buch auf PEFC-zertifiziertem Papier gedruckt. PEFC garantiert, dass ökologische, soziale und ökonomische Aspekte in der Verarbeitungskette unabhängig überwacht werden und lückenlos nachvollziehbar sind.

GRAFE
UND
UNZER

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Liebe Leser:innen,

ich freue mich von ganzem Herzen, dass ihr mein Buch in den Händen haltet. Bevor ihr in die Geschichte über Emilie und Jake eintaucht und die Reise euch nach Brighton führt, ein wichtiger Hinweis:

Es ist möglich, dass mein Buch Aspekte enthält, die euch belasten. Deshalb findet ihr auf Seite 389 eine Info zu sensiblen Themen. Achtung: Diese enthält Spoiler für die gesamte Geschichte.

Die psychologischen Ratschläge in meinem Buch, die dazu dienen, meinen Charakteren das Leben zu erleichtern, wurden von meiner lieben Kollegin Pia Kabitzsch sorgfältig geprüft. Pia ist Psychologin, Speakerin und Bestseller-Autorin. Danke für deine Unterstützung, liebe Pia!

Ich wünsche euch viel Freude beim Lesen – passt gut auf euch auf!

Eure Katharina & euer GU-Team



Was für ein beschissener Morgen. Ich rolle mich mit einem Stöhnen aus meinem großen Bett, um das die Klamotten der letzten Nacht verteilt sind. Mein Kopf dröhnt und mir ist schwindelig. Ich stütze mich mit einer Hand an dem schicken Designertisch ab, der unter dem Fenster eigentlich als mein Schreibtisch fungieren soll. Er ist über und über mit Kram bedeckt. Der Stapel mit sauberer Wäsche, die unsere Haushälterin Matilda dort für mich abgelegt hat, gerät gefährlich ins Wanken. Probeweise hebe ich eine schwarze Jeans vom Boden auf und lasse sie direkt angeekelt wieder fallen. Die Klamotten riechen nach Bier, nach Qualm und nach Pub. Ich ziehe eine andere schwarze Jeans aus dem Schrank, schnappe mir ein schwarzes Bandshirt und einen ebenfalls schwarzen Hoodie und schlurfe in Boxershorts über den Flur unserer Einliegerwohnung ins Bad. Unsere Eltern haben meiner Schwester Amy und mir den Keller ihrer Villa zu einer kleinen Wohnung ausgebaut, in der wir während des Studiums mietfrei wohnen dürfen. Und sie uns immer gut im Blick haben, setze ich in Gedanken hinzu. Ich komme an der Zimmertür meiner Schwester vorbei. Dahinter ist noch alles leise. Amy hat es gut, sie kann nach der Schicht in der Bar einfach weiterpenken. Sie muss nicht wahllos Zahlenreihen hintereinander setzen, um Code zu generieren, wie ich es seit zwei Semestern in meinem IT-Studium tue. Wieder meldet sich mein Kopf und ich gehe am Bad vorbei in die geräumige Wohnküche, die von einer Küchen-

insel aus dunklem Marmor dominiert wird. Auf der Insel steht wie immer ein Korb mit Bagels sowie eine Schüssel mit frischem Obst. Ich stecke mir im Vorbeigehen eine dunkelrote Weintraube in den Mund und drücke dann den Knopf unserer Vollautomatischen Kaffeemaschine. Während die Milch in dem Schäumer ihre Kreise zieht, sehe ich dabei zu, wie die heiße braune Flüssigkeit in meine Tasse tropft. Auf der weißen Tasse prangt in großen schwarzen Lettern „Not my Circus, not my Mokeys“, den Spruch fühle ich heute morgen sehr.

Ohne Koffein bin ich einfach nicht richtig funktionstüchtig, besonders nicht zu dieser Uhrzeit. Ich trinke einen großen Schluck und nehme die Tasse mit ins Bad. Dort lasse ich das Wasser unserer Regendusche heiß werden und steige unter den wohltuenden Strahl. Nachdem ich mich von oben bis unten eingeseift und mir zweimal die Haare gewaschen habe, drehe ich den Wasserhahn zu und hülle mich in eines der großen flauschigen Handtücher, die Matilda für mich auf die Heizstäbe gehängt hat. Als ich mich danach im Spiegel anschau, sehe ich zumindest wieder ein bisschen aus wie ein Mensch. Klar, die dunklen Augenringe verraten die Nacht, aber meine Haare riechen nicht mehr nach Kneipe und mein Kopf dröhnt deutlich weniger. Ich sollte mir angewöhnen, nicht mit jedem Gast einen Shot zu trinken. Seufzend ziehe mich an und werfe einen Blick auf meine Armbanduhr. Die Zeit sollte noch für ein schnelles Frühstück reichen, wenn ich mich jetzt ein wenig beeile. Schnell stopfe ich die noch nassen Haare unter eine Cap, schnappe mir einen Schlüssel und den Rucksack mit Laptop und Co und verlasse das Haus.

Ich nehme mir vor, die Abkürzung durch die North Lanes zu nehmen, um bei meinem Lieblingscafé noch einen Cappuccino zu trinken. Kurz drehe ich mich um und werfe einen Blick auf die große, weiß gestrichene Villa, vor der bereits die Ginsterbüsche blühen. Es riecht nach Frühling. Ich biege in die nächste Straße ein, die mit ihren kleinen altenglischen Häuschen so friedlich aussieht. Fast wie in einem dieser Kinderbücher, die Mum uns früher

vorgelesen hatte. Jedes Haus ist in einer anderen Farbe gestrichen, die Haustüren sind aus dickem Holz, mit alten schmiedeeisernen Türknaufen. Brighton ist eindeutig schöner als London, das stelle ich jeden Tag aufs Neue fest. Und es hat zwei Gesichter: Tagsüber der ehemalige Kurort mit den Vorkriegsgebäuden und den kleinen Cafés und Buchläden, und nachts eine echte Partymeile. Selbst aus London kommen Freunde von mir manchmal zum Feiern nach Brighton. Am liebsten in den *Tide Night Club*, der Laden, in dem ich mir seit ein paar Monaten die Nächte um die Ohren schlage. Fröstelnd ziehe ich die Schultern hoch und klappe den Kragen meiner Lederjacke nach oben. Immer wenn ich den kleinen Hügel, auf dem unser Haus liegt, nach unten laufe, gibt es diesen Moment, in dem man das Meer förmlich spüren kann. Auf einmal schreien die Möwen lauter, ein leichter Wind kommt auf und es riecht nach Salz. Eine Mischung, von der ich auch nach dem Jahr, das wir inzwischen hier leben, nicht genug bekomme.

Ich überquere den Churchill Square, einen kleinen runden Platz, in dessen Mitte der Clocktower steht, ein Denkmal mit einer großen in Stein eingelassenen Uhr, die mir einmal mehr anzeigt, dass ich heute verdammt nochmal spät dran bin. Ich will gerade in die Lanes abbiegen, als ich ein Mädchen mit dem Handy vor den Augen direkt auf die große Weststreet zusteuern sehe. Nicht schon wieder. Ich beobachte noch kurz, ob sie selbst auf die Idee kommt, mal nach rechts und links zusehen. Dann sprinte ich los.



„HALT!“, eine Hand umschließt meinen Arm und zieht mich mit einem Ruck zurück. Im letzten Moment packe ich noch mein Handy, das mir fast aus der Hand gefallen wäre und dann rast auch schon eine rote Wand an mir vorbei. Schwer atmend starre ich dem Doppeldeckerbus hinterher, der mich ganz sicher erwischt hätte, wäre ich auch nur einen Schritt weitergegangen. Mein Herz klopft wie wild als ich mich umdrehe. Vor mir steht ein großer dunkelhaariger Typ in meinem Alter. Er hat seine Cap tief ins Gesicht gezogen. Unter der Mütze blicken mich die grünsten Augen an, die ich je gesehen habe. Er nimmt die Hand von meinem Arm und steckt sie in die Jackentasche seiner Lederjacke. „Look Left!“, steht doch sogar auf dem Boden, damit ihr Touristen euch nicht umbringt“, sagt er mit tiefer Stimme. Ein kleines Lächeln huscht über sein Gesicht.

„Danke“, stottere ich. „Ich habe die Schrift gar nicht gesehen, ich äh, ich habe gerade etwas auf meinem Handy gesucht, sorry!“

„Das habe ich bemerkt. Du starrst nur auf dein Handy und hast genau einmal hochgeschaut. Und dann auch noch in die falsche Richtung. So schwer ist das mit dem Linksverkehr ja nun wirklich nicht.“ Wieder dieses amüsierte Lächeln, bei dem seine grünen Augen aufleuchten.

„Ja, sorry, ich habe echt nicht aufgepasst ...“

Aber da hat er sich auch schon umgedreht und ist im Inbegriff zu gehen.

„Warte doch mal!“
„Was denn noch?“ Er wendet sich etwas widerwillig in meine Richtung und schaut dabei auf seine Armbanduhr.
„Kennst du die *Chocolaterie Bittersweet*?“
„Vielleicht.“ Er zieht eine Augenbraue hoch.



Ein Blick auf die Uhr verrät mir, dass ich mich jetzt wirklich ranhalten muss. Ich darf heute wirklich nicht zu spät kommen und ich brauche unbedingt meinen zweiten Kaffee, sonst schlafe ich in der Vorlesung ein. Sie sieht mich mit ihren großen braunen Augen fragend an, während sie mich nach der bekanntesten Chocolaterie der Stadt fragt und zwirbelt nervös eine Haarsträhne ihrer dunklen Locken um einen Finger. Sie hat einen niedlichen Akzent und ihre wilden Locken gefallen mir. Aber ich habe ausgerechnet heute leider so gar keine Zeit vor der Uni auch noch den Fremdenführer für irgendwelche völlig verplante Touristinnen zu spielen. Sie wird ihre Chocolaterie schon selbst finden. Ich tippe mir zum Abschied gegen die Mütze, drehe mich mit einem entschuldigenden Lächeln um, und laufe los Richtung Altstadt. Die kleinen Gassen der Lanes sind fast schon ein Labyrinth, jedenfalls habe ich mich hier in den ersten Wochen permanent verlaufen. Inzwischen kenne ich jede Abzweigung - und das Café mit dem besten Kaffee der Stadt.

Mein Telefon klingelt. Die Nummer sagt mir nichts, genervt gehe ich ran. Ich werde noch zu spät kommen, wenn mich jetzt nicht mal alle in Ruhe lassen. Am anderen Ende meldet sich eine schüchterne Frauenstimme. Ihr Name sagt mir auch nichts, aber ich lasse sie erst einmal weiterreden, während ich weiter durch die Lanes Richtung Café eile. Ich versuche währenddessen zu verstehen, was sie von mir will. Endlich rückt sie mit der Spra-

che heraus. Sie ist eine Freundin der aktuellen Flamme unseres Sängers Malek. Und der Idiot hat nichts Besseres zu tun, als ihr einfach meine Nummer zuzustecken. Was hat er sich davon erhofft? Double Dates? Er weiß doch, dass ich keinen Kopf für etwas Festes habe. Die Uni, die Bar, die Band, damit bin ich voll ausgelastet. Das Mädchen am Telefon tut mir leid. Es wird sie viel Mut gekostet haben, meine Nummer zu wählen. Ich wette ihre Freundin sitzt neben ihr und sie warten gespannt darauf, ob das hier der Beginn einer ganz großen Lovestory wird. Wird es aber nicht. Und das muss ich ihr jetzt irgendwie schonend beibringen. Ich verfluche Malek noch einmal und sage dann ruhig, freundlich, aber bestimmt: „Hey, sei mir nicht böse, ich bin gerade auf dem Weg zur Uni und etwas in Zeitdruck. Sprich mich doch einfach beim nächsten Konzert direkt an und dann können wir ja gern in der Bar mal ein Bier zusammen trinken.“ Sie ist hörbar erleichtert, keine Abfuhr kassiert zu haben. Und versichert mir, nächsten Samstag bei unserem Konzert im *Tide Night Club* vorbeizukommen. Man Malek, du schuldest mir echt was, denke ich, und spurte los.



Linksverkehr und leichte Orientierungslosigkeit ... Das fängt ja alles schon so richtig gut an. Aber es nützt ja nichts. Mit einem Schulterzucken setze ich mich in die Richtung in Bewegung, in die der kleine blaue Pfeil auf meiner Handynavigation zeigt. Wenige Minuten später laufe ich durch das Gewirr aus schmalen Gassen. Die meisten sind gerade mal so breit, dass zwei erwachsene Menschen sich aneinander vorbeischieben können. Jede sieht aus, als wäre sie direkt aus einem *Harry-Potter*-Film gefallen, fast schon erwarte ich Eulen im Schaufenster, Zauberstäbe und *Nimbus-2000*-Schilder, stattdessen gibt es hier zahlreiche Herrenausstatter, mit Seidenschals, Cord- und Tweetjackets in der Auslage, Juweliers, Süßigkeitenläden, Souvenirgeschäfte, kleine Handarbeitsshops und irgendwo eben auch die berühmte *Chocolaterie Bittersweet*. Der kleine blaue Punkt auf meiner Google-Karte hüpfht hektisch hin und her, und der Pfeil, der mir eigentlich die Richtung anzeigen soll, dreht sich minütlich in eine andere Richtung. Man! Ich atme tief durch und drehe mich mit dem Handy in die angezeigte Richtung. Der Pfeil beruhigt sich und zeigt mir an, dass ich kurz vor meinem Ziel bin. Die Chocolaterie ist nur zwei Querstraßen entfernt. Erleichterung macht sich in mir breit. Ich komme nicht zu spät. Und ich habe sogar noch genug Zeit mir einen Kaffee und ein Croissant zu genehmigen, bevor ich meinen ersten Arbeitstag beginne. Mein Blick fällt auf die schwere Holztür, vor der ich gerade stehe. *North Coffee*

steht in dunklen schwarzen Buchstaben darüber und im Schaufenster türmen sich Brot, Croissants und kleine Plunderteilchen. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen und ich strecke die Hand aus, um die Klinke herunterzudrücken.

Das Klingeln einer Glocke ertönt, als ich die Tür aufdrücke und das Café betrete. Der Raum vor mir ist klein und sehr gemütlich eingerichtet. Genau mein Ding. Wackelige Holztische stehen im Raum verteilt, an denen die ersten Frühstücksgäste Baked Beans und Toast verzehren, auf ihren Tischen thronen bauchige Teekannen und kleine Kannchen mit Milch. Typisch Englisch eben. Das sieht alles so lecker aus, ich hätte heute morgen doch etwas frühstücken sollen. Schnell trete ich an die Theke und schenke der jungen Frau dahinter ein Lächeln. „Hi, ich hätte gern einen Café Latte und ein Croissant zum Mitnehmen.“

Ping!, macht das kleine Glöckchen, das an einer dünnen Schnur über der Tür befestigt ist. Und dann höre ich eine spöttische Stimme, die mir vage bekannt vorkommt. „Verfolgst du mich etwa, Curly?“ Erschrocken ziehe ich die Luft ein und drehe mich mit einer schnellen Bewegung um. Tatsächlich, da ist er, der Typ, der mich erst vor einem Bus rettet und mich dann stehen gelassen hat. Der Mann mit den grünsten Augen, die ich je gesehen habe. Und mit genau diesen Augen zwinkert er mir gerade mir zu und lehnt sich provokant langsam neben mich an den Tresen. Er schaut mich an und zieht schon wieder die Augenbraue auf eine Weise hoch, die ich irritierend sexy finde und die mich gleichzeitig wahnsinnig macht.

„Ich heiße Emilie“, sage ich und werde zu meinem eigenen Ärger rot. Ich hasse es, rot zu werden. Das sieht immer wie ein Schuldeingeständnis aus. Als ob ich Zeit hätte, ausgerechnet heute Morgen irgendwelchen Kerlen hinterher zu laufen. Trotzdem denkt er das. Und ich könnte im Boden versinken.

Ohne auf meine Worte einzugehen, wendet er sich an die Barista, beugt sich über den Tresen und begrüßt sie mit einem Küsschen auf die Wange. „Hello Love, machst du mir das gleiche wie immer?“

„Sorry Jake, das letzte Croissant habe ich gerade verkauft“, sie zeigt bedauernd auf mich. Spätestens jetzt kann ich mich von einer halbwegs normalen Gesichtsfarbe verabschieden, ich glühe inzwischen so sehr, ich könnte den Laden damit beleuchten. Man Emilie, nun reiß dich aber mal zusammen!

Er dreht sich zu mir und sieht mich mit seinem durchdringenden Blick an. „Du willst mir das Croissant nicht zufällig als Dank für meine Rettung heute Morgen überlassen und dafür eines dieser herrlichen Baguette probieren?“, fragt er und grinst mich an.

„Nein, danke. Du wirst bestimmt etwas anderes finden. Mal was anderes probieren, von Routinen abweichen, soll ja gut sein“, sage ich und hoffe inständig, dass sich meine Gesichtsfarbe inzwischen wieder in einem normalen Spektrum bewegt. Flirte ich etwa gerade mit diesem, zugegeben sehr attraktiven, Kerl? Mein Blick fällt auf die große runde Uhr hinter dem Tresen. Mist. Ich muss jetzt wirklich los. Wie lange dauert der Kaffee denn noch?

Doch die Barista hat mich scheinbar direkt nach dem Auftauchen dieses Kerls vergessen. Jedenfalls steht die Tasse mit meinem fertigen Kaffee schon eine ganze Weile unter der Kaffeemaschine. Sicherlich ist er schon kalt. Stattdessen macht sie sich eifrig daran, seinen Cappuccino zuzubereiten. Ich räuspere mich, um die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. „Sorry, ich muss gleich weiter, machst du mir meinen Kaffee doch zum Mitnehmen?“ Jetzt sieht sie mich genervt an und schüttet den kalten Kaffee aus der Tasse in einen Pappbecher. Ich hatte eigentlich auf einen frischen gehofft, aber das traue mich nicht mehr zu sagen. Während ich umständlich versuche den Plastikdeckel auf meinem To-Go-Becher zu befestigen, fragt der Kerl gegen das laute Zischen des nun wieder einsetzenden Milchsäumers:

„Habe ich dich verärgert, Curly? Oder hast du den Weg noch immer nicht herausgefunden?“

„Wie schon gesagt, ich heiße Emilie“, murmele ich. „Und danke der Nachfrage, ich weiß genau, wo ich jetzt hinmuss.“

„Dachte ich es mir doch, bist ein cleveres Mädchen“, sagt er und nickt mir schmunzelnd zu. In dem Moment reicht ihm die Frau seinen Kaffee über den Tresen. Er schnappt sich außerdem mein Croissant. „Wir sehen uns morgen, Love!“, verabschiedet er sich von der Barista, blickt mir noch einmal kurz in die Augen, beugt sich etwas vor zu mir und sagt leise: „Danke für das Croissant, Curly! In der *Chocolaterie* bekommst du sicher noch etwas Gutes zum Frühstück.“ Ich öffne den Mund, um etwas zu erwidern, doch ich bin so überrascht, dass mir nichts Passendes einfällt.

Die Barista grinst breit. „Mach dir nichts draus, so ist er eben. Jake Albright bekommt immer was er will.“ Dann dreht sie sich um und ich verlasse mit knurrendem Magen und einem lauwarmer Kaffee das Café.

Fünf Minuten später stehe ich aufgeregt vor dem *Bittersweet* und versuche meine dunkelbraunen Locken im Schaufenster glattzustreichen. Noch ist hier alles dunkel. Was für ein stressiger Start in den Tag, gegessen habe ich auch immer noch nichts. Ich nehme den letzten Schluck von meinem Coffee to Go und hoffe, dass ich damit bis zum Mittag durchhalte.

Ist es wirklich erst drei Tage her, dass ich in London Gatwick gelandet und in den Zug nach Brighton gestiegen bin? Dreißig Minuten dauerte die Fahrt in mein neues Leben. Währenddessen klebte ich mit der Nase an der Scheibe, um auch ja nichts von dem zu verpassen, was da draußen vor sich geht. Ein Jahr würde England mein Zuhause sein. Ich konnte es noch immer nicht fassen. Vor fast genau drei Monaten hatte ein Brief alles verändert. Als ich den grauen Umschlag im Briefkasten entdeckte, war mir gleich klar: Hier kommen keine guten News. Gute Neuigkeiten kommen nicht in grauen Umschlägen. Dieser war von der zentralen Bafög-Stelle, die mir höflich mitteilte, dass ich für eine Unterstützung durch Auslandsbafög leider nicht in Frage kommen würde. Das Leben ist einfach nicht fair. Meine Mutter hat kein Geld oder Möglichkeiten, um mir das Auslandspraktikum zu finanzieren, das ich brauche, um an der internationalen *Bakery*

Academy angenommen zu werden - und meinen Vater wollte ich nach all den Jahren, in denen es ihm egal war, was aus mir wird, bestimmt nicht um Geld bitten. Es musste eine andere Möglichkeit geben. Ich weiß noch genau, wie ich verzweifelt „Alternative Auslandsbafög“ in die Suchleiste meines Handybrowsers eingetippt habe. Und dann diese eine Anzeige erschien.

Die Stadt Bremen vergibt erstmals ein Stipendium für ausgelernte Fachkräfte, die ihre Kenntnisse in einem Auslandsaufenthalt vertiefen möchten, um sich so beruflich und persönlich weiterzuentwickeln.

Mein Herz klopfte wie wild, als ich auf den Link klickte. Schnell flog ich über den Text: ein Jahr in einem Praktikumsbetrieb der eigenen Wahl im englischsprachigen Ausland.

*Teilnahmevoraussetzungen:
Unter 25 Jahre alt - CHECK!
Ausgelernte Fachkraft - CHECK!
Keine weitere Förderung z. B. durch Auslandsbafög -
DOPPELCHECK!*

Auf freiwilliger Basis gab es die Möglichkeit, sich während dieser Zeit durch ein Online-Coaching begleiten zu lassen. „*Um sein bestmögliches Potential zu entwickeln*“ stand da. Ich hatte länger überlegt, ob ich diesen Haken setzen sollte oder nicht, habe es dann aber gemacht. Vielleicht will die Organisation diese Bereitschaft sehen, dachte ich.

Anmeldefrist: Endet Heute!

Ich habe das als Zeichen gesehen. Eigentlich bin ich nicht so der spontane Typ, habe immer Angst eine falsche Entscheidung zu treffen, aber da war auch mir klar: Jetzt oder nie! Vier Wochen

später lag wieder Post in meinem Briefkasten. Ein weißer, dicker Brief. Diesmal öffnete ich ihn mit meiner besten Freundin zusammen. Juli und ich sind seit dem Kindergarten unzertrennlich. Wir haben uns als Teenager die Haare in unmöglichen Farben getönt, haben uns die Hand beim ersten Liebeskummer und die Haare beim ersten Rausch gehalten. Und auch im Job haben wir einen gemeinsamen Weg eingeschlagen: während sie die Menschen als Köchin mit gutem Essen verwöhnt, backe ich süße Köstlichkeiten, die ihre Herzen zum Schmelzen bringen. So hat es zumindest Juli einmal ausgedrückt.

Und wir hatten einen Plan! Sie würde nach der Meisterschule auf eine Culinary School hier in Bremen wechseln, um sich auf die vegane Küche zu spezialisieren, und ich mein Glück in England versuchen. Juli hielt meine Hand, die vor Aufregung so sehr zitterte, dass ich fast den Umschlag nicht aufbekommen habe.

„Girl, ich drücke dir so fest die Daumen, und wenn das klappt, komme ich dich ganz oft besuchen und wir mischen die Engländer mal so richtig auf!“ Sie strahlte mich so zuversichtlich aus ihren blauen Augen an.

Ich konnte nur nicken, mein Hals war wie zugeschnürt.

„Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können ...“ Der Rest ging in Jubel unter. Und nur wenige Wochen später ging es los.

Als der Zug in Brighton einfuhr, sammelte ich alle meine Sachen zusammen, mein Monster von einem Koffer und meinen Rucksack, und stieg aus. Wahnsinn, es sieht genauso aus wie ich es mir vorgestellt habe! Die Leute schoben mich weiter den Bahnsteig entlang und ich konnte den Blick nicht von dem alten pittoresken Bahnhof wenden. Das Dach besteht aus Stahlstreben und Bögen, überall waren kleinen Stände, an denen man heißen Kaffee und butteriges Blätterteiggebäck kaufen konnte. Ich zog meinen schweren Koffer weiter durch die kleine Eingangshalle, hinaus auf den Bahnhofsvorplatz und quietschte. Vor mir fuhr bestimmt zehn verschiedene rote Doppeldeckerbusse ab. Das war ja wie im Film! Ein schnelles Selfie für Juli und ich reihte mich in

die Schlange für die Taxen ein. Ich sog alles auf, was um mich herum geschah: Ich war tatsächlich in England. Bisher war ich mit meiner Mutter ein paar Mal in Pauschalreisebunkern in Spanien gewesen, aber das hatte sich nie so sehr nach einem fremden Land angefühlt, wie dieser Moment am Bahnhof. Alle um mich herum sprachen Englisch, mit diesem herrlichen britischen Singsang.

„Wohin darf es gehen, Miss?“, unterbrach mich in dem Moment der Taxifahrer. „Ich ... ähm ... St. James Street 14“, antwortete ich und hielt ihm mein Handy mit der Adresse hin, die ich vorsichtshalber gespeichert hatte. Der Taxifahrer schnaubte und lud grimmig meine Gepäckstücke in den Kofferraum. Was hatte ich denn nun falsch gemacht? War ich unfreundlich gewesen oder warum hatte sich seine Laune direkt so verschlechtert. Ich setzte mich auf die Rückbank und konnte mich gerade noch anschnallen, bevor er ruppig anfuhr. Wie irre es aussieht, auf der falschen Seite Auto zu fahren. Linksverkehr. Sagt einem vorher jeder, fühlt sich aber mit jeder Pore meines Körpers falsch an. Ich klammerte mich an den Griff, während der Fahrer einen kleinen Berg hinunterholperte. Ich entdeckte gleich drei Pubs nebeneinander. Alle Holzvertäfelt, mit üppigem Blumenschmuck, der an Blumenampeln vor dem Namenschild im Wind leicht hin und herbewegt wird. Es folgten ein Handyshop, zwei indische Restaurants und als der Fahrer an einem Kreisel mit einer großen Statue in der Mitte abbog, sah ich es: Das Meer! Da unten befand sich tatsächlich das Meer! Der Fahrer hielt ruckartig am Straßenrand vor einer kleinen Bar an. Ich blickte mich um. Keine Ampel.

„Wir sind da“, knurrte er.

Und ich wusste plötzlich, warum er so schlecht gelaunt war. Das war eine Fahrt von nicht einmal fünf Minuten. Mir wurde heiß.

„Sorry, ich wusste nicht, dass es so eine kurze Strecke ist“, entschuldigte ich mich und entschied, es mit einem großzügigen Trinkgeld wieder gut zu machen.

Das laute Pling der Türglocke holt mich zurück in die Gegenwart. Ich stehe noch immer vor der *Chocolaterie* die dunkel da

liegt. Vor mir betritt eine Frau den Laden, in dem ich das nächste Jahr arbeiten werde. Ob das Carol ist? Drinnen gehen die Lichter an. Ich atme noch einmal tief durch und versuche, durch das Schaufenster hinein zu sehen. Doch so weit komme ich gar nicht, mein Blick bleibt an der üppigen Auslage hängen. Der Wahnsinn! Hier präsentieren sich mehrstöckige Torten neben Schokoladenfiguren, Macarons und Pralinen, die perfekt glänzen. Die Torten, die Figuren, einfach alles ist so überbordend, so lebendig, so kreativ. Mein Herzschlag erhöht sich sofort und ich spüre, wie meine Hände schwitzig werden. Ich bin nicht so gut, schallt es in meinem Kopf, so etwas haben wir auf der Meisterschule nicht gelernt. „Ping!“, unterbricht die Türglocke meine Gedanken.

„Bist du Emilie?“, fragt eine Frau und steckt ihren Kopf zur Tür heraus. Sie ist vielleicht Anfang 40, hat kurze schwarze Haare, trägt eine Brille und ist komplett in schwarz gekleidet.

„Jajaaa!“, stottere ich und beeile mich zu ihr hinüberzugehen, ohne zu stolpern. „Hi!“, strahle ich sie an.

„Du bist spät dran“, antwortet die Frau und verschwindet wieder im Inneren.

Ich erwische die Tür noch gerade so, bevor sie zufällt. Der ganze Verkaufsbereich ist dunkelgrün gestrichen, an den Wänden hängen Bilder von Blumen oder Pflanzen in schweren goldenen Brokatrahmen. Feine Lichterketten sorgen dafür, die wahnsinnigen Schokoladenkreationen, die Motivtorten und die Skulpturen ins rechte Licht zu rücken. Diese stehen in krassem Gegensatz zu dem düsteren Dekor. Sie sind bunt, glänzend und haben fast alle ein Motto. Mexikanische Totenmasken, zarte chinesische Kirschbaumblüten, Figuren aus Filmen, mir leuchtet das Gold eines riesigen *Schnatz* mit Flügeln entgegen, daneben liegt *Fuchur*, der Drache aus *Die Unendliche Geschichte*, und ich entdeckte drei kleine Tische mit jeweils zwei Stühlen und niedlichen Spitzendeckchen zwischen all den Torten. Dort können die Gäste bestimmt die Kreationen probieren, bevor sie eine eigene Torte in Auftrag geben. Das hatte ich auf der Webseite gelesen.

„Kommst du?“, fragt eine Stimme aus dem Raum hinter dem Verkaufstresen.

Ich beeile mich, schlängele mich an den Schokokreationen und Torten vorbei, peinlich darauf bedacht, bloß nichts umzustößen und betrete die Backstube.

Hier ist es im krassen Gegensatz zu dem dunklen Verkaufsraum hell, fast schon steril. In der Mitte des Raumes befindet sich eine große stählerne Kücheninsel, umlaufend entdecke ich eine KüchENZEILE, einen großen Gasherd mit sechs Flammen, zwei großen Öfen und mehreren Rührmaschinen. Alles wirkt, als wäre es in einem Top-Zustand und blitzblank geputzt. Nur die Frau vor mir fällt in ihrer komplett schwarzen Aufmachung ein bisschen aus dem Rahmen. Ich beeile mich, meine Jacke auszuziehen, um mir die Schürze anzulegen, die ich mir sicherheitshalber eingepackt hatte. Ich streiche sie verlegen glatt, da sie durch den Transport ganz verknittert ist, und schließe sie im Nacken.

„Ihr habt es wohl nicht so mit Hygienestandards in Deutschland, was?“, knurrt die Frau, die sich mir immer noch nicht vorgestellt hat, von der ich aber ziemlich sicher bin, dass sie die Inhaberin Carol Bings ist. Ich traue mich aber auch nicht zu fragen.

„Ich, äh, wie bitte?“, antworte ich nicht sehr eloquent.

„Die Schürze. Du kannst doch keine Schürze von zuhause mitbringen.“ Sie deutet auf meinen Rucksack und geht zu einer kleinen Abstellkammer.

„Hier kannst du deine Jacke und deinen Rucksack aufhängen und dort findest du saubere Schürzen in einer Hygieneverpackung. Hier nimmst du dir bitte jeden Morgen ein frisches Exemplar und lässt dieses ...“ Sie nimmt meine weiße, saubere Schürze, die ich extra noch gebügelt hatte mit spitzen Fingern hoch.

„... Ding bitte in Zukunft zuhause.“ Sie atmet hörbar ein und wieder aus, was ihren Unmut nur unterstreicht.

„Mein Name ist Carol und wir werden in den nächsten Wochen hauptsächlich zusammenarbeiten. Ich bitte um pünktliches

Erscheinen, ich entscheide, welche Musik läuft, ich dulde keine Handys in der Backstube, und da ich gehört habe, dass du bereits in Deutschland als Konditorin gearbeitet hast, erwarte ich viel von dir und deiner Leistung. Wir haben immer mehr Aufträge als Stunden Zeit um sie abzuarbeiten. Also, machen wir uns ans Werk. Fragen?“

Etwa eine Million. Aber das sage ich nicht. Ich ziehe mir lieber meine neue Schürze über. Mein Herz klopft wie wild. Ich hatte gehofft, ich könnte heute zunächst einmal alles kennenlernen, einen entspannten ersten Tag haben.

„Hrmhrm“, Carol räuspert sich und deutet auf meine Haare.

„Bitte mach dir einen Knoten, ich möchte keine Haare in der Schokolade haben. Ansonsten müsstest du dir ein Haarnetz besorgen.“

Ich werde rot. Ich bin erst fünf Minuten hier und fühle mich wieder wie in meinem ersten Lehrjahr. Mit zittrigen Händen drehe ich meine Locken zu einem engen Knoten, gehe danach mit weichen Knien zum Waschbecken, um mir gründlich die Hände zu reinigen und trete dann erneut neben Carol in die Backstube.

„Wir beginnen immer mit unseren Backwaren, die vorne in den Verkauf gehen. Danach machen wir uns an die Torten und die Schokoladenkreationen. Aber ich möchte erst einmal sehen, wie dein Kenntnisstand wirklich ist.“

Wortlos legt sie mir ein Rezept hin.

Ich überfliege die Zutatenliste und werde blass.

„Dripping Chocolate Scones“

Yield: 8 large scones

1 and 2/3 cups all-purpose flour

1/3 cup unsweetened cocoa powder

Schon jetzt habe ich keine Ahnung, worum es geht. Was ist all-purpose flour und wie messe ich in cups? Was für cups? Teetasen? Kaffeetassen? Suppentassen? Hilfe!

1/2 cup granulated sugar
2 and 1/2 teaspoons baking powder
1/2 teaspoon salt
1/2 cup unsalted butter, frozen
1/2 cup + 1 Tablespoon heavy cream

Heavy cream. Was ist heavy cream? Cream ist Sahne, heftige Sahne macht keinen Sinn. Ich hätte jetzt wirklich gern mein Handy, um kurz zu googeln. Meine Hände werden schwitzig und ich merke, wie diese Unruhe in mir aufsteigt, die immer einsetzt, wenn ich überfordert bin, nicht weiß, was ich jetzt tun soll. Immer schneller fliegen meine Augen über das Blatt Papier mit dem Rezept. Auch die Anleitung hilft mir kein bisschen weiter.

Instructions

Whisk flour, cocoa powder, sugar, baking powder, and salt in a large bowl. Grate the frozen butter with a box grater. Add it to the flour mixture and mix it with your fingers until the mixture comes together in small crumbs. While you mix wet ingredients, place it in the refrigerator or freezer.

Was ist ein box grater? Und warum ist die Butter gefroren? Ich habe wirklich keine Ahnung, was die hier von mir wollen. Ich spüre Carols Blick auf mir. Ich scanne die Zutaten und die Zubereitung und merke, wie erneut die Panik in mir hochkriecht. Ich verstehe nur die Hälfte des Rezeptes. Einzige Zutaten kenne ich gar nicht und diese Mengenangaben helfen auch nicht weiter. Ich hole tief Luft. „Carol? Ich habe da doch noch eine Frage.“

„Hm?“ Sie hebt nicht einmal den Kopf, sondern knetet weiter einen großen Hefeteig, den sie soeben aus einer großen Schüssel geholt hat.

„Was ist heavy cream? Und was ist granulated sugar? Wie groß sind eure cups?“

Sie seufzt und holt mir die gewünschten Zutaten aus Schrank und Kühlschrank. Ich bin erleichtert, heavy cream ist Schlagsahne und der granulated sugar ist ganz einfacher Zucker. Okay. Ich gehe mit meinem Rezept durch die Küche und suche mir die anderen Zutaten zusammen. Dann baue ich mir meinen Platz auf, finde eine Waage und sogar einen Messbecher - auf dem Gott sei Dank auch cups als Maßeinheit vermerkt sind.

Irgendwie kriege ich das Rezept zusammen und schaffe es sogar die Scones zu backen. Sie sind vielleicht noch nicht perfekt, aber sie sind fluffig und locker und saftig und die Schokolade tropft herrlich daran herunter. Carol hat in der Zwischenzeit wunderbar duftende Chocolate Swirls gebacken und dekoriert gerade eine Torte, die übersät ist mit kleinen Monstern.

„Bist du fertig?“, fragt sie ungehalten.

Ich nicke. Bin ich hungrig. Es muss doch schon Mittagszeit sein, mein Magen knurrt auf jeden Fall inzwischen wie ein brüllender Löwe.

„Gut, dann mach bitte den Laden vorne auf, gleich kommen die ersten Kunden für eine Tortenprobe.“ Ich nicke. Traue mich nicht, nach einer Pause zu fragen. Stattdessen nehme ich den Schlüssel an mich, den Carol mir wortlos hinhält und schließe die schwere Holztür auf. Dann stehe ich in dem Verkaufsraum und habe nicht die geringste Idee, wo ich anfangen soll. Der Tisch und die Stühle stehen an ihrem Platz. Aber ich habe keine Ahnung, wo die Teller sind und ich könnte heulen, weil ich das hier so gern gut machen möchte und gerade das Gefühl habe, Carol nur so richtig krass auf die Nerven zu gehen.

Ping! Oh, oh. Das war die Türglocke. Die Gäste sind da und ich habe immer noch keine Ahnung, was ich tun soll. Hallo sagen, nach hinten gehen und Carol holen? Wie eingefroren stehe ich hinter dem Verkaufstresen und blicke den Gästen entgegen. Zwei Frauen, ich schätze etwa in Carols Alter. Die eine hat lilafarbene aufgetürmte Haare und trägt ein schwarzes Kleid mit einem wippenden Fünfzigerjahre Rock. Die andere trägt einen Anzug und

einen Spazierstock mit einem goldenen Löwen als Knauf. Sie lächeln mir freundlich zu und ich spüre, wie sich meine Mundwinkel zu einem gequälten Lächeln nach oben verziehen.

Bevor ich mich noch weiter zum Idioten machen kann, nimmt Carol mir die Entscheidung ab. Ich habe gar nicht mitbekommen, dass sie neben mir steht, so aufgeregt bin ich. Mit einem strahlenden Lächeln tritt sie auf die beiden Frauen zu. „Beth, Lil, wie schön euch zu sehen, ich habe euch ein paar schöne Tortenproben vorbereitet, da ist ganz sicher etwas für eure Hochzeit dabei.“

Sie scheucht mich mit einer Handbewegung in die Backstube. Dort stehen auf einem Tablett aufgereiht fünf verschiedene Torten. Alle aus Schokolade und doch unterschiedlich. Neben den bereits portionierten Probierstückchen liegt jeweils ein Zettel, der die Geschmacksrichtung beschreibt. Die rosafarbene Torte ist zum Beispiel Ruby Chocolate mit Goji-Flavour und rotem Pfeffer. Hier ist wirklich nichts einfach oder traditionell.

Ich helfe Carol beim Tee kochen, serviere die Stücke und schaffe es sogar, ihr weder im Weg zu stehen noch ihr total auf den Keks zu gehen. Als sich die Gäste zufrieden verabschieden, ist es 15 Uhr und ich bin so hungrig, dass ich gleich umfalle. „Eine halbe Stunde Lunch!“, ruft Carol und beißt in ihr mitgebrachtes Sandwich. Ich habe nichts dabei und weiß auch nicht, wo ich etwas in der Gegend bekomme. Schnell ziehe ich mir meine Jacke über die Schürze und stürme hinaus.